Nicht britische Investoren in der Premier League

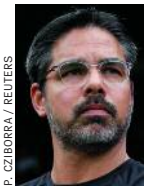
Club	Anteil	Investor	Herkunft
Chelsea	100 %	Roman Abramowitsch	Russland
Leicester City	100 %	Srivaddhanaprabha-Familie	Thailand
Liverpool	100 %	John W. Henry	USA
Manchester United	100 %	Glazer-Familie	USA
Watford	100 %	Gino Pozzo	Italien
Bournemouth	75 %	Maxim Demin	Russland
	25 %	Peak6 Investments	USA
Manchester City	87 %	Scheich Mansour	Ver. Arab. Emirate
	13 %	China Media Capital	China
Southampton	80 %	Gao Jisheng	China
	20 %	Katharina Liebherr	Schweiz
Arsenal	67 %	Stan Kroenke	USA
	30 %	Alischer Usmanow	Russland
West Bromwich Albion	87,8 %	Lai Guochuan	China
Swansea City	68 %	Stephen Kaplan und Jason Levien	USA
Everton	49,9 %	Farhad Moshiri	Iran
Crystal Palace	36 %	Joshua Harris und David Blitzer	USA
West Ham United	10 %	CB Holding	Island

zum Vergleich: **50+1-Regel** in der Bundesliga

je 8,33 %	Adidas, Audi, Allianz

Kapitalgesellschaften dürfen am Spielbetrieb teilnehmen, aber der Verein muss die Mehrheit der Stimmanteile behalten. Ausnahme: Ein Investor hat einen Verein mehr als 20 Jahre lang ununterbrochen und erheblich gefördert.

DER SPIEGEL



P. CZIBORRA / REUTERS

Magische Momente

„Diese Romantik ist doch Illusion“

David Wagner, 45, Fußballtrainer beim englischen Erstligisten Huddersfield, über deutsche Scheinheiligkeit

SPIEGEL: Sie haben als Aufsteiger sechs Punkte aus den ersten beiden Premier-League-Spielen geholt. Wird es Ihnen unheimlich?
Wagner: Ja, auf einmal ist das kleine Huddersfield hinter Manchester United Zweiter in der Tabelle, das fühlt sich freaky an. Die Stimmung beim Heimspiel war die beste, die ich hier erlebt habe.
SPIEGEL: Im Trainingszentrum von Huddersfield spielen Rentner Poolbillard, sie teilen sich den Kraftraum mit den Profis.
Wagner: Als ich hier anfing, dachte ich, okay, ist ein gestandener Zweitligist. Aber die Strukturen waren kleiner als in Deutschland beim SV Sandhausen.
SPIEGEL: Der Klub baut das Trainingszentrum um und senkt gleichzeitig Ticketpreise. Wie geht das?
Wagner: Das günstigste Saisonticket kostet 199 Pfund. Alle, die seit knapp zehn Jahren eine Dauerkarte haben, bekommen sie jetzt für 100 Pfund. Der Klubbesitzer Dean Hoyle hat geschworen: Wenn wir aufsteigen, geben wir was an die Fans zurück.
SPIEGEL: Hoyle kommt aus der Gegend. Ein Glücksfall?
Wagner: Ja, Dean ist ein Selfmade-Millionär. Seine Frau und er haben Grußkarten auf dem Markt verkauft. Bald hatten sie 500 Shops. Mit dem Geld hat er sich seinen Traum erfüllt.
SPIEGEL: Das klingt nach Fußballromantik.
Wagner: Die Fans hier sind anders als in Deutschland. Die Liebe für den Heimatklub, egal wo der in den Ligen steht, ist grenzenlos. Wir hatten ein Freundschaftsspiel auf einem Dorfsportplatz, während England gegen Wales spielte. Es kamen 6000 Leute. Vereinsliebe kommt hier vor Vaterlandsliebe.
SPIEGEL: Viele Engländer reisen wegen der guten Stimmung zu Spielen von Borussia Dortmund. Sie sind genervt vom Fußball zu Hause.
Wagner: Profifußball ist Business. Da brauchen wir uns nicht zu winden. Diese Romantik ist doch Illusion. Wir dürfen das Geschäft nicht wie in Deutschland so verteufeln, dass es scheinheilig klingt. Ich kann verstehen, dass man sich mit einem chinesischen Geldgeber schwertut, aber selbst für Union Berlin und St. Pauli wird es schwierig, den Status zu halten. Auch wenn ich diese Klubs charmant finde.
SPIEGEL: Wann fängt es in Huddersfield an zu glitzern wie nebenan in Manchester?
Wagner: Noch sind wir kein Mainstream, noch ist das Budget klein. Aber die Premier League ist ein weltweites Riesenbusiness. Dem können wir uns nicht entziehen.
SPIEGEL: England hatte 1888 die erste Profiliga. Bleibt das Land Trendsetter?
Wagner: Klubs sind Unternehmen, so war es schon immer. Geld fließt rein, Geld fließt raus: Gewinn und sportlicher Erfolg, darum geht's.
SPIEGEL: Die meisten Fans in Deutschland denken anders.
Wagner: In England zählt die eigene Begeisterung. Für die Fans machen wir es nicht, sondern aus Liebe zum Spiel. Dass man Menschen damit glücklich oder traurig machen kann, noch dazu viel Geld verdient, da wächst man erst rein.
SPIEGEL: Nach Liverpool fährt man etwas mehr als eine Stunde. Besuchen Sie Ihren Freund Jürgen Klopp?
Wagner: Das schaffen wir beide nicht. Zu viel zu tun. Wir telefonieren aber wöchentlich. An Silvester hat er eine Party gemacht, da war ich. Am selben Nachmittag hatten wir beide noch ein Ligaspiel.
SPIEGEL: Sie tragen eine neue Brille, die der von Klopp sehr ähnlich ist. Ein Gag?
Wagner: Nein, nein! Jürgen hat mich angerufen und gesagt: Du hast ein Problem! Deine Brille. Dann hat er diese hier ausgesucht. Also wenn schon Kloppo-Klon, dann auch richtig.

CARL RECINE / REUTERS / ACTION IMAGES

Wagner

Interview: Jesko zu Dohna